

Kadera, Stepanka

Kindeswohl und sexualisierte Gewalt in pädagogischen Einrichtungen - Ressourcen und Probleme aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte

Bildungsforschung (2018) 1, S. 1-14



Quellenangabe/ Reference:

Kadera, Stepanka: Kindeswohl und sexualisierte Gewalt in pädagogischen Einrichtungen - Ressourcen und Probleme aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte - In: Bildungsforschung (2018) 1, S. 1-14 -
URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-165878 - DOI: 10.25656/01:16587

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-165878>

<https://doi.org/10.25656/01:16587>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.bildungsforschung.org>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Kindeswohl und sexualisierte Gewalt in pädagogischen Einrichtungen - Ressourcen und Probleme aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte

Stepanka Kadera

Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Pädagogik

Zusammenfassung

In dem vorliegenden Beitrag werden institutionelle Gefährdungspotenziale und Schutzfaktoren für sexuellen Missbrauch sowie präventive Ansätze vorgestellt. Basierend auf den Ergebnissen des BMBF-Verbundprojekts „Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster“ werden die Probleme und Ressourcen aus der Sicht der pädagogischen Fachkräfte erläutert. Vor allem wird dem Führungsstil der Leitungen der einzelnen pädagogischen Institutionen bei der Prävention sexualisierter Gewalt große Bedeutung zugeschrieben.

Child welfare and sexual violence in educational institutions - resources and problems from the point of view of educational professionals

Stepanka Kadera

Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Pädagogik

Abstract

This article presents institutional vulnerabilities and protection factors for sexual abuse and preventive approaches. Based on the results of the BMBF project "Child welfare as a collective orientation pattern", the problems and resources are reported from the point of view of educational professionals. In addition, the leadership style of the educational institutions proved to be of great importance in the prevention of sexual violence.

1. Einleitung

Der im Januar 2010 in der Berliner Morgenpost veröffentlichte Missbrauchsvorfall am Berliner Canisius-Kolleg, stellte den Auslöser für den sogenannten „Missbrauchsskandal“ in Deutschland dar. Die Tatsache, dass Heimkinder und Internatsschüler in kirchlichen und

pädagogischen Kontexten jahrzehntelang Gewalt erleben mussten, war sowohl für die Fachwelt als auch für die Öffentlichkeit neu (Thole et al., 2012). Die mediale Reaktion und die vielen in den folgenden Wochen und Monaten bekannt gewordenen Fälle führten zu einer Reihe von bedeutsamen Reaktionen in der Politik, Wissenschaft, Organisationen und pädagogischen Einrichtungen (Hofer, 2017). Auf der politischen Ebene wurde ein Runder Tisch Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich eingerichtet. Des Weiteren wurde das Amt einer/eines unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs eingeführt. Auch heute, nach genau acht Jahren kommen immer noch Missbrauchsskandale wie der Freiburger Fall zum Vorschein, die Deutschland erschüttern. Laut dem unabhängigen Beauftragten stellen diese Fälle jedoch nur die Spitze des Eisbergs dar (Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, 2018). Ergebnisse einer im März 2017 veröffentlichten repräsentativen Bevölkerungsumfrage des Universitätsklinikums Ulm zeigen, dass trotz zunehmender Sensibilisierung für diese Thematik die Zahl der minderjährigen Opfer weiterhin hoch ist: rund 3 Prozent der Erwachsenen und etwa 7 Prozent der Jugendlichen berichten von einem bereits erlebten sexuellen Missbrauch im institutionellen Kontext (Kindler & Derr, 2017; Witt, 2017). Zudem belegen mehrere Studien, dass Frauen häufiger als Männer sexuelle Gewalt erleben und dass bei Männern sexuell aggressives Verhalten häufiger zu beobachten ist als bei Frauen (Allroggen et al., 2016; Allroggen, Rau, Ohlert & Fegert, 2017; Stoltenborgh, van IJendoorn, Euser & Bakermans-Kranenburg, 2011). Darüber hinaus spricht die empirische Evidenz für eine überdurchschnittliche Gefährdung von Kindern mit Hörbehinderung oder geistiger Behinderung (Chodan, Reis & Hässler, 2015). Aber auch stigmatisierte (Helfferich, Kavemann, Kindler, Schürmann-Ebenfeld & Nagel, 2017) und bereits missbrauchte Kinder und Jugendliche sind besonders davon betroffen (Kindler & Derr, 2017). Sie sind zudem einem höheren Risiko ausgesetzt, erneut sexuelle Gewalt zu erfahren (Helfferich, Schürmann-Ebenfeld & Kavemann, 2017).

Bei der Aufarbeitung sexueller Gewalt ist der Forschungsbeitrag auf der deskriptiven, analytischen und proaktiven Ebene zu verorten, d.h. in der Beschreibung und Erklärung der Geschehnisse sowie der Initiierung von präventiven Maßnahmen (Mosser, Hackenschmied & Keupp, 2016). Konkret geht es zum einen darum, die Unrechtshandlungen und Verbrechen zu rekonstruieren (vgl. hierzu Brachmann, 2016), zum anderen strukturelle, institutionelle und umfeldbezogene begünstigende und hinderliche Bedingungen in den pädagogischen Einrichtungen zu analysieren (Fangerau et al., 2017; Helfferich, Kavemann, et al., 2017; Mosser et al., 2016; Strahl, Schröer & Wolff, 2017). Diese liefern für die gegenwärtige und künftige Gestaltung pädagogischer Institutionen und die Etablierung tragfähiger Schutzkonzepte wertvolle Impulse.

In dem vorliegenden Beitrag sollen zunächst institutionelle Gefährdungspotenziale und Schutzfaktoren für sexuellen Missbrauch aufgezeigt und präventive Ansätze skizziert werden. Nach einem allgemeinen Überblick über das durchgeführte Forschungsprojekt und über die methodische Herangehensweise, werden die institutionellen Probleme und

Ressourcen basierend auf den Ergebnissen des vom BMBF geförderten Verbundprojekts „Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster“ aus der Sicht der pädagogischen Fachkräfte dargelegt. Anschließend wird die Rolle der Einrichtungsleitung und des praktizierten Führungsstils hinsichtlich der Kindeswohlgefährdung und der Prävention sexualisierter Gewalt thematisiert und die zentralen Prinzipien eines ethikorientierten Führungsstils erläutert.

2. Sexualisierte Gewalt in institutionellen Kontexten: Risiko- und Schutzfaktoren in pädagogischen Einrichtungen

Die Taten sexualisierter Gewalt gegenüber Mädchen und Jungen in familiären und institutionellen Kontexten wurden lange ausgeblendet, obwohl sexuell motivierte Taten die Heranwachsenden zutiefst und existenziell verletzen können. Empirische Befunde belegen, dass sowohl bei Kindesmissbrauch (Stadler, Bieneck & Pfeiffer, 2012) als auch bei Gewalttaten unter gleichaltrigen Erwachsenen oder Jugendlichen (Jina & Thomas, 2013; Masson & Lodrick, 2013) schwerwiegende, langanhaltende psychische und körperliche Folgen entstehen können (vgl. auch Fegert, Hoffmann, König, Niehues & Liebhardt, 2015). Eine der häufigsten direkten Folgen sexuellen Missbrauchs ist posttraumatischer Stress, eine geringere Lebenszufriedenheit und ein niedriges Selbstwertgefühl (Fegert, Rassenhofer & Gerke, 2017; Fergusson, McLeod & Horwood, 2013). Vielerorts werden die Ereignisse jedoch verharmlost oder gar geleugnet und die Gewalt wird nicht deutlich benannt (Mosser et al., 2016). Da viele Betroffene oft in einem Abhängigkeits- und Machtverhältnis zu den Täterinnen und Tätern stehen, werden die belastenden Vorfälle oftmals nicht von den Betroffenen kommuniziert. Allerdings verdeutlicht die nationale wie internationale Evidenz, dass die Täterinnen und Täter durch das Verschweigen oder Wegsehen sexueller Gewalttaten in ihrem Vorhaben nur unterstützt werden und sich dadurch auch leichter neue Gelegenheitsstrukturen ergeben (Andresen, Böllert & Wazlawik, 2016; Brachmann, 2016; Fegert, 2015; Kuhle, Grundmann & Beier, 2015). Mosser, Hackenschmied und Keupp (2016) sprechen in diesem Zusammenhang von einer konstitutiven Aufrechterhaltung des Gewaltsystems durch das ununterbrochene, zum Teil auch lange Schweigen. Bange (2015, S. 106) hat sich u.a. mit Gefährdungslagen und Schutzfaktoren von pädagogischen Einrichtungen in Bezug auf sexuellen Kindesmissbrauch beschäftigt und aufbauend auf den Ergebnissen anderer Studien (Langmeyer & Entleitner, 2011) und Forschungsgruppen (Conen, 2002, 2005; Enders, 2012) eine Klassifikation risikobehafteter institutioneller Rahmenbedingungen aufgestellt:

- **Überstrukturierte Einrichtungen** mit rigiden Strukturen und autoritärem Führungsstil, Akzentuierung der Fehler von Mitarbeitern, wenig oder keine Partizipationsrechte der Mädchen und Jungen sowie der pädagogischen Fachkräfte
- **Wenig strukturierte Einrichtungen** mit schwacher Leitung, die keine klaren Entscheidungen trifft, keine klaren Regeln etabliert und kein gemeinsam getragenes pädagogisches Konzept vorgibt

- **Weitgehend geschlossene Einrichtungen** mit scharfer Abgrenzung gegenüber anderen sozialen Systemen und den Eltern, oftmals „charismatischen“ Anführern, die in der Öffentlichkeit ein hohes Ansehen genießen. Bei Konflikten und Schwierigkeiten stellen die Mädchen und die Jungen in erster Linie sich selbst infrage und nicht die Einrichtung (Bundschuh, 2010; Füller, 2011).

Für diese Klassifikation liegen noch keine empirischen Befunde vor. Dennoch wird immer wieder von Betroffenen, die in ihrer Einrichtung mit sexuellem Kindesmissbrauch konfrontiert wurden, bestätigt, dass dies für ihre Einrichtung zutrifft (Sell, 2007).

Fegert (2015, S. 732) nennt auf der institutionellen Ebene neben einem ausgearbeiteten und allen Mitarbeitern¹ zugänglichen Handlungsplan vor allem folgende präventive Maßnahmen, wie:

- Prüfung polizeilicher Führungszeugnisse bei der Einstellung neuer Mitarbeiter
- Vorlage eines für die gesamte Einrichtung verbindlichen Schutzkonzeptes
- Einrichtungsinterne Analysen zu arbeitsfeldspezifischen Gefährdungspotenzialen und Gelegenheitsstrukturen
- Internes und externes Beschwerdeverfahren
- Interne und externe themenspezifische Fortbildungsmaßnahmen für pädagogische Fachkräfte

Bei der Auswertung der aktuell publizierten Ergebnisse zeigt sich, dass sich die pädagogischen Institutionen relativ umfänglich mit sexualisierter Gewalt auseinandersetzen, wobei sich die Wirkung präventiver Ansätze vor allem auf kurzfristige, operationalisierbare und messbare Veränderungen konzentriert (Kindler & Derr, 2017). Umfängliche und tragfähige Schutzkonzepte im Sinne des unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (2013) wurden jedoch (noch) nicht flächendeckend etabliert (vgl. hierzu auch Böwer, 2018). Dieses Ergebnis korrespondiert auch mit den Berichten der teilnehmenden pädagogischen Mitarbeiter, die im Rahmen der Kindeswohl-Studie nach den Kriterien für Kindeswohlgefährdung befragt wurden:

„Das ist ein ganz, ganz großes Problem, das zu definieren, diesen Punkt. Das ist jetzt auch gerade in diesem Punkt, in diesem sexualpädagogischen Gremium auch mit die schwierigste Diskussion. Zu sagen, wo muss ich eigentlich einschreiten? Wo gehe ich von einer Gefährdung aus? Das ist fast nicht abzugrenzen. Da haben wir große Probleme damit, weil das sehr einzelfallabhängig ist.“ (Tw: 381)²

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit meist vereinfachend die männliche Form verwendet. Sofern nicht anders vermerkt, sind hier aber immer Personen beiderlei Geschlechts gemeint.

² Diese und die folgenden Interviewauszüge sind der Studie „Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster?“ entnommen. Nachfolgend wird die Interviewende Person mit I, weibliche Teilnehmende mit Tw und männliche Teilnehmende mit Tm abgekürzt.

3. BMBF-Verbundprojekt „Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster“

In den letzten Jahren wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Sport eine Förderlinie „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Pädagogischen Kontexten“ als eine umgesetzte Maßnahme des „Runden Tisches Sexueller Kindesmissbrauch“ initiiert und mit rund 35 Millionen Euro für die Forschung zur sexueller Gewalt dotiert. Im Rahmen dieser Förderlinie konnten bildungs- und gesundheitswissenschaftlich orientierte Vorhaben sowie themenbezogene Forschung und Lehre an Universitäten und Fachhochschulen etabliert werden.

Als ein Element dieser Förderlinie ist das Verbundprojekt „Kindeswohl als Kollektives Orientierungsmuster? Präventive Strategien zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen“ entstanden. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit von sechs Teilprojekten aus den Bereichen Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Philosophie, Soziologie, Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie und Pädagogik wurden im Projekt strukturelle Bedingungen für sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen unter den dort vorherrschenden Interaktionsbeziehungen analysiert und offengelegt. Ziel des Verbundprojekts war es, die möglichen Faktoren zu bestimmen, die sexuellen Missbrauch in pädagogischen Einrichtungen begünstigen sowie seine Aufdeckung erschweren. Auf diesem Weg wurde eine „Kultur der Achtsamkeit“ gefördert und damit ein Beitrag zum verantwortlichen Umgang mit der Thematik sexuellen Missbrauchs und zur Prävention geleistet. Theoretischer Ausgangspunkt des Projekts war eine umfassende und interdisziplinäre Aufarbeitung des Kindeswohlbegriffs im Sinne einer Beschäftigung mit den verschiedenen fachlichen und medialen Konzeptionen dieses Richtmaßes. Auf Basis einer interdisziplinär erarbeiteten Definition von „Kindeswohl“ wurden präventive Strukturkonzepte und Handlungsabläufe für Internate und stationäre Jugendhilfeeinrichtungen entwickelt und etabliert. Die zugrundeliegende wissenschaftstheoretische Basis der grundlagenbasierten Anwendungsforschung bietet somit die Möglichkeit für handlungsleitende, in Rückkoppelung mit pädagogischen Institutionen entwickelte Praxiselemente. Konkret wurde mit dem Ziel eines möglichst hohen Praxisbezugs und mit Hilfe qualitativer Befragungen von Leitern, Mitarbeitern, Eltern und Jugendlichen in acht Internaten und vier stationären Jugendhilfeeinrichtungen in Bayern und Baden-Württemberg empirisches Material gewonnen, aus dem u.a. ein praxisbezogener Handleitfaden für pädagogische Einrichtungen sowie mehrere Fortbildungsmodule zur Prävention innerinstitutionellen Kindesmissbrauchs für pädagogische Fachkräfte entstanden sind. Im Detail wurden Interviews mit 4 Experten, 4 Gruppendiskussionen mit je 4 -5 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie 7 Gruppendiskussionen mit je 3 – 5 Schülerinnen und Schülern durchgeführt sowie anschließend transkribiert und inhaltsanalytisch mittels MAXQDA ausgewertet. Alle Inhalte wurden codiert und thematisch in insg. 12 Kategorien klassifiziert und zusammengefasst. In Anschluss daran wurde das gesamte Datenmaterial gegencodiert, um die Interrater-Reliabilität zu erhöhen. Aus dem ausgewerteten Datenmaterial hat sich eine Untergliederung in verschiedene Fortbildungsbereiche ergeben, die den Bedarf von Internaten und stationären Jugendhilfeeinrichtungen widerspiegelt.

Nachfolgend werden konkrete Ergebnisse der Befragungen der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Thema Risiko- und Schutzfaktoren sowie zur Rolle der Einrichtungsleitung berichtet.

4. Ressourcen und Probleme aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte

In den durchgeführten Gruppendiskussionen hat sich deutlich gezeigt, dass es zahlreiche Situationen im pädagogischen Alltag und im täglichen institutionellen Umgang mit Kindern und Jugendlichen gibt, die mit Unsicherheiten seitens der pädagogischen Mitarbeiter verbunden sind. Große Unsicherheiten haben pädagogische Fachkräfte in Internaten und stationären Jugendhilfeeinrichtungen vor allem im Umgang mit Verdachtsfällen auf sexualisierte Gewalt, da oftmals die Handlungsabläufe nicht klar geregelt sind. Weiterhin bestehen Unsicherheiten hinsichtlich geeigneter Ansprechpersonen, Ombudsstellen oder zur Verfügung stehender Berater. Auch die Vorstellung von adäquater Nähe und Distanz und der damit zusammenhängenden Grenzsetzung in der pädagogischen Arbeit sind nicht einfach zu handhaben, da sie in der Regel kontextgebunden und sehr individuell ist (vgl. auch Seifert & Sujbert, 2013).

Auf der Ebene der Träger- und Leitung hat Bange (2015, S. 139) mehrere Gefährdungslagen benannt, unter anderem die fehlenden Leitlinien für die pädagogische Arbeit und damit zusammenhängend die mangelnde Orientierung für die Arbeitsgestaltung. Im Rahmen der Gruppendiskussionen konnten wir erfahren, dass es in der Praxis oftmals nicht so leicht ist tragfähige Leitlinien zu erarbeiten, wie eine Erzieherin einer stationären Jugendhilfeeinrichtung berichtet:

„Wir haben dann auch versucht so einen Verhaltenskodex untereinander zu entwickeln, der aber wirklich dann daran scheiterte, an diesen unterschiedlichen Sichtweisen: Was geht noch, was geht nicht. Wir haben einige Erzieherinnen vom alten Schlag, die einfach sagen: Wenn ein Kind weint, dann tröste ich es, Punkt. Und wir haben Herrn da gehabt, die gesagt haben: Nein, ich lange kein Kind mehr an, ich lasse mir da nichts nachsagen. Und das ist ein Problem, das nach wie vor ungelöst ist.“ (Tw: 488)

Jedoch besteht laut den pädagogischen Mitarbeitern noch Entwicklungsbedarf im Hinblick auf verbindliche Regeln und Richtlinien. Außerdem wünschen sie sich eine schriftliche Konzeption zum Thema Kinderschutz:

„Ich glaube es macht Sinn, mindestens ein paar Rahmenbedingungen festzulegen oder so ein paar Abläufe, auch Informationspflicht usw. Das denke ich wäre ganz wichtig und wer beschäftigt sich damit. Dass diese Fälle auch nicht im Sande verlaufen. Für mich ist immer eine ganz wichtige Sache die Form der Produktion. Und ich will nicht gerne Papier produzieren, sondern weil das eine gewisse Verbindlichkeit bringt. Da zwingt man Mitarbeiter auch dazu, Fälle zu lösen. Also dass ein Prozess, der angestoßen wird, auch zu Ende gebracht wird.“ (Tm: 41)

Auf der Leitungsebene wird vielerorts bereits hinsichtlich Prävention sexuellen Missbrauchs gearbeitet, wie nachfolgend ein Auszug aus einem Interview mit einem Internatsleiter belegt:

„Also wir haben einen Arbeitskreis, der sich mit diesem Thema der Sexualität und auch mit der Folge des sexuellen Missbrauchs gerade beschäftigt und der auch interne Richtlinien, das betrifft ja verschiedene Bereiche, also grundsätzlich Umgang mit Sexualität, dann auch sexuelle Bildung und Aufklärung und das dritte ist auch Krisenfall sexueller Missbrauch, der ja nicht nur zwischen Mitarbeiter und Klient entstehen kann, sondern auch unter Schülern oder jungen Menschen entstehen könnte und kann. Und da versuchen wir uns gerade eine kleine Konzeption zugeben. Das ist der momentane Stand der Dinge, die ist aber noch nicht fertig.“ (Tm: 793)

Die Ergebnisse der Interviews und der Gruppendiskussionen zeigen einerseits eine zunehmende Sensibilisierung und Interesse für genderspezifische Fragen, andererseits jedoch auch eine große Verunsicherung in dem pädagogischen Alltag bei den männlichen Mitarbeitern, wie es in den Gruppendiskussionen zum Ausdruck kommt:

I: „Wie geht es Ihnen da als einziger Mann auch hier?“

T1m: „Ja, also ich muss sagen, also ich bin da auch sehr vorsichtig mit auf den Schoss setzen oder auf den Arm legen. Also bei mir gibt es das nicht, also weder mit Jungs oder auch mit Mädels. Aber ich glaube, da habe ich noch ein bisschen mehr Respekt davor als Mann, weil man halt auch schon viele Geschichten gehört hat. Gerade was auch Männer angeht.“ (Tm: 64-66)

Allerdings werden in der Praxis diese Rahmenbedingungen, Abläufe und damit verbunden auch Kontrollmechanismen mangels Zeit nicht umgesetzt. Aufgrund von fehlendem Verhaltenskodex können dann im pädagogischen Alltag Unsicherheiten auftreten, wie eine Mitarbeiterin einer stationären Jugendhilfeeinrichtung beschreibt:

„Im alltäglichen pädagogischen Geschehen treten manchmal Situationen auf, die nicht ganz klar handhabbar sind: Wann darf z.B. ein Schüler in den Arm genommen werden etc.“ (Tw: 26)

Die pädagogischen Mitarbeiter wünschen sich klare, transparente, realisierbare Regelungen für die Praxis, wie nachfolgend zwei Beiträge der durchgeführten Gruppendiskussionen belegen:

„Auch die Frage: Wie soll man die Internatsordnung dann weiterentwickeln? Sollen sich Schüler überhaupt gegenseitig auf ihren Zimmern besuchen dürfen, wenn sie verschiedenen Geschlechts sind? Nur bis zu einer bestimmten Uhrzeit? Dürfen die zu zweit alleine auf dem Zimmer sein? Also generell: Wie geht man eigentlich damit um?“ (Tm: 53)

„Also ich finde, wenn wir zum einen sensibilisiert werden würden auf verschiedenen Ebenen, also wirklich Mitarbeiter-Schüler und es zum anderen Leitfäden gibt, die völlig transparent sind und die man dann auch vielleicht den Eltern mitgeben kann bei der Internatsanmeldung, dass die wissen: Wie gehen wir mit dem Thema um oder das wird bei uns schon gemacht. Ich finde immer die größtmögliche Offenheit da ganz wichtig. Und das kann man dann auf verschiedenen Ebenen auch kommunizieren. Also wir haben uns Gedanken gemacht zu diesem Thema und das sind unsere Leitlinien, an die wir uns halten. Also da wäre uns sicherlich schon geholfen.“ (Tw: 55)

Auch regelmäßige Dienstbesprechungen und (interdisziplinärer) Austausch im Team und mit den bestehenden Kooperationspartnern werden von den pädagogischen Mitarbeitern als Stärke und Ressource wahrgenommen:

„Ich glaube da ist es wichtig, nicht einen alleine mit dem Problem auseinandersetzen zu lassen, sondern von verschiedenen Positionen darauf zu schauen und das im Team auch zu besprechen und sagen: Wie siehst du denn das?“ (Tm: 220)

„Also jetzt bei uns, wenn wir im Rahmen einer Fallbesprechung so einen Verdacht hätten, das wirklich alle Leute, die mit ihm oder ihr zu tun haben sich zusammensetzen und das einfach einmal bewerten. Und dann eine Schlussfolgerung daraus ziehen. Und dann auch wirklich von Schule bis Wohnbereichspsychologie, je nachdem wer wirklich mit dem Klienten arbeitet. das ist ja unterschiedlich. (Tw: 389)

Auch die Gestaltung des Arbeitsplatzes und der pädagogischen Institutionen muss den Anforderungen der pädagogischen Fachkräfte sowie den Mädchen und Jungen gerecht werden und angemessen sein (z.B. getrennte Toiletten, Duschen, Umkleieräume). Als Reaktion auf die Missbrauchsskandale wurden in einer Einrichtung als Präventionsmaßnahme zusätzliche Fenster eingebaut, damit alle Räume von dem Flur aus beobachtet werden können:

„Nichts desto trotz haben wir uns im Haus direkt zusammengesetzt: Was können wir tun, um überhaupt einen Verdacht davon abzuweisen oder im Keim zu ersticken? Ein Resultat sehen Sie da vorne an der Tür. Ich kann es Ihnen zeigen, wir haben hier mittlerweile in allen Türen solche Fenster drinnen, sogar bei mir im Büro. Das habe ich damals gesagt, das möchte ich auch haben, weil ich öfter einmal mit Kindern ein Gespräch auch unter vier Augen habe. Und dann kann man zumindest von draußen, also man kann nicht sagen, da wird etwas heimlich gemacht oder gemauschelt. Und solche Dinge eben dann auch.“ (Tm: 10)

Allerdings kann dies auch seitens der Schüler als Verminderung der Privatsphäre wahrgenommen werden, wie in einer von uns durchgeführten Gruppendiskussion:

Tw: „Und es war halt auch von der Schülerseite so, dass die ganz unterschiedlich darauf reagiert haben. Die fanden es zuerst einmal richtig, richtig daneben.“

I: „Was sind dabei für Reaktionen gekommen?“

Tw: „Dass da jeder hinein glotzen kann, der da irgendwie durch den Gang geht. Und dann sieht mich da jeder. Wo man dann halt gesagt hat: Wobei soll er dich denn da sehen? Wie du deine Hausaufgaben machst oder wie du den Stift hältst? Aber die fanden das total unangenehm. Und dann kommt eigentlich auch wieder so diese Doppeldeutigkeit heraus, wo man sagt: Will ich eigentlich alles so transparent machen? Oder soll jetzt nicht der eine oder andere noch so ein bisschen Privatsphäre oder eigenen Raum haben? Dass ihnen der immer weniger zur Verfügung gestellt wird. Weil vielleicht liegt es auch daran, dass ich denke, ich trau denen überhaupt nichts mehr zu. Dass sie sich halt auch in einem Raum, wo sie eben nicht beobachtet werden, untereinander verständigen können auf so einer normalen Ebene.“ (Tw: 316-318)

Eine der zentralen Ressourcen ist aus der Sicht der pädagogischen Mitarbeiter die Pflege einer offenen Kommunikation und Zusammenarbeit mit anderen unabhängigen Beratungsfachkräften, Schulberatungsstellen und Supervisoren:

„Wir holen uns natürlich Hilfe zum einen von der staatlichen Schulberatungsstelle, wo man auch einmal in Einzelfällen nachfragen kann. Wir selber haben auch eine Supervision, jetzt für das Internatsteam, die so fünf/ sechs Mal im Jahr dann stattfindet. Wo man sicherlich auch solche Probleme besprechen würde. Wir haben einen sehr guten Supervisor, einen ehemaligen Schulpsychologen. Wo auch offen über pädagogische, auch therapeutische Fragen nachgedacht wird.“ (Tw: 24)

5. Die Rolle der Einrichtungsleitung

In den Fokusgruppen wurde unter anderem die Rolle der Einrichtungsleitung sowie deren Führungsstil thematisiert. Zum einen wurde seitens der pädagogischen Mitarbeiter der direkte Wunsch nach Offenheit der leitenden Personen für Gespräche und Belange der Fachkräfte sowie möglichst kurze und direkte Kommunikationswege geäußert. Auch Partizipationsmöglichkeiten seitens der Kinder, Jugendlichen und der Mitarbeiter, die Möglichkeit sich in Beteiligungsgremien zu engagieren sowie ein offener Umgang mit Kritik werden von den pädagogischen Mitarbeitern und Schülern als Ressource wahrgenommen:

„Also Kritik soll geäußert werden und wird bearbeitet. Und zwar nicht so: Ach du bist halt der dumme Schüler, der Mitarbeiter hat immer Recht. Sondern, wenn es im Internat Schwierigkeiten zum Beispiel zwischen Mitarbeitern und Internatsschülern gibt, werden die auch wirklich aufgearbeitet. Und gesagt: Wo liegt denn das Problem? Und nicht: Ich bin der Erzieher, ich muss mich da jetzt durchsetzen.“ (E1: 396)

Einrichtungsleitungen sollen darauf achten, dass alle Einrichtungsmitglieder die Möglichkeit haben sich zu beteiligen und sich ernst genommen fühlen. Auch durchgeführte Meta-Analysen belegen, dass Informationsangebote eine höhere Wirksamkeit erzeugen, je mehr Kinder bei der Entstehung beteiligt waren (Kindler & Schmidt-Ndasi, 2011). Zudem wünschen sich die Schüler der befragten Internate eine präsente Einrichtungsleitung, die auch im pädagogischen Alltag anwesend ist und die Handlungspraxis und das Tagesgeschehen kennt. Die Präsenz der Einrichtungsleitungen und die Nähe zu den Schülern haben zudem den Vorteil, dass auch in einem inoffiziellen Rahmen bei Bedarf Kontakt zur Leitungsebene hergestellt werden kann.

Im Rahmen der Befragungen haben die pädagogischen Mitarbeiter auch die Rolle der Institutsleitung im Hinblick auf die Fortbildungskultur betont:

T1w: „Wir kriegen zwar einen Weiterbildungskatalog in das Haus geliefert. Aber ich würde für mich sagen, ich würde gerne mindestens eine pro Jahr machen oder so. Dass da aber auch selber von der Leitung nicht geguckt wird: Schreibt euch mindestens eine heraus. Es gibt genügend, ich meine vielleicht sind das dann nicht meine erste Wahl oder so. Aber es gibt trotzdem Sachen, die ich immer wieder lernen kann, was auch wichtig ist für die Arbeit.“

T2w: „Du darfst aber auch nicht vergessen, entschuldige bitte, wir sind zu zweit mit 29 Jungs alleine. Wenn ich weg bin oder er weg ist, dann muss der andere das komplett auffangen - das kann ich doch nicht machen.“

T1w: „Ja, aber das ist eigentlich nicht dein Problem. Das ist eigentlich das Problem der Leitung.“

T2m: „Das ist wieder das, wo ich angefangen habe: Wenn die Priorität der Leitung soweit hoch gesetzt wird, dass das unterstützt wird, dann kommt auch nicht so etwas vor, dass auf

einmal etwas abgesagt wird. Sondern dass auf einmal vielleicht sogar noch mehr Mitarbeiter motiviert werden dahin zu gehen, anstatt zu sagen: Wir sagen das ab.“ (M3: 419-429).

Anhand von diesem Beispiel wird deutlich, dass auch strukturelle Voraussetzungen für Weiterbildung gegeben sein müssen, was wiederum die Aufgabe der pädagogischen Leitung ist.

Eine offene und partizipative Haltung seitens der Einrichtungsleitung, so wie sie auch in den Fokusgruppen beschrieben wurde, lässt sich nach der aktuellen internationalen organisations- und führungstheoretischen Literatur als ethikorientierter Führungsstil definieren (Schmidt-Huber & Tippelt, 2014; Tippelt & Kadera, 2016; Yukl, 2013). Ethikorientiertes Führen ist für die Prävention sexualisierter Gewalt in Institutionen unerlässlich, da es den Schülern und Mitarbeitern ermöglicht, durch aktive Selbstbeteiligung (vgl. hierzu auch Pooch & Tremel, 2016) am Einrichtungsgeschehen mitzuwirken und somit Verantwortung im Sinne der Selbstfürsorge und des fürsorglichen Umgangs mit anderen zu übernehmen. Der ethikorientierte Führungsstil fokussiert gezielt und willentlich in erster Linie die Befähigungen und Kompetenzen der Mitarbeiter und der Kinder und Jugendlichen. Bei dem ethikorientiertem Führungsstil wird vor allem den sozialen und emotionalen Kompetenzen eine hohe Bedeutung beigemessen, da dieser Leitungsstil durch Perspektivübernahme, Empathie und Selbstreflexion geprägt wird (Fuchs, Kadera & Tippelt, 2017a). In dieser Hinsicht ist der ethikorientierte, wertschätzende, durch Fairness und Gerechtigkeit geprägte Führungsstil mit traditionellen pragmatistisch-interaktiven Konzepten verwandt (Edelstein & Habermas, 1984; Mollenhauer & Müller, 1965; Tippelt, 2013). Durch die aufmerksame und kommunikative Haltung der Leitungsperson können Dialoge mit Schülern und Mitarbeitern entstehen, wobei sich die Interaktionspartner ernst genommen, wertgeschätzt und respektiert fühlen. Dank diesem Dialog können Mitarbeiter und Schüler beobachtete oder erlebte Grenzüberschreitungen einfacher kommunizieren und zudem können sie davon ausgehen, dass sie offen und verständnisvoll empfangen werden.

6. Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse der durchgeführten Gruppendiskussionen belegen, dass die seit 2010 anhaltende Debatte in der Folge der Missbrauchsskandale und deren Aufarbeitung u.a. zur Verunsicherung seitens pädagogischer Fachkräfte geführt hat. Pädagogische Fachkräfte erleben im Alltag oftmals Situationen, die sie nicht so leicht einordnen und interpretieren können und infolge dessen auch nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen (Thurn, 2015; Ziegenhain et al., 2011). Diesen Unsicherheiten lässt sich einerseits durch die Etablierung von Leitlinien zum Missbrauch in Institutionen (BMFSFJ, BMJ & BMBF, 2011) sowie Leitlinien zum strafrechtlichen Umgang mit Missbrauch in Institutionen (Fegert, 2012, 2015; Kliemann & Fegert, 2012) entgegenwirken. Zum anderen besteht Bedarf an großflächigen Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen (Kindler, 2011), der auch seitens der pädagogischen Fachkräfte wahrgenommen und rückgemeldet wurde. Die Fachkräfte wünschen sich einen Zugang zu den aktuellen Erkenntnissen, Entwicklungen und Gegebenheiten, um sich die notwendigen Kompetenzen und Fachwissen aneignen zu können (Fegert & Rassenhofer, 2015; Fuchs,

Kadera & Tippelt, 2017b; Kadera & Hofer, in Vorb.). Darüber hinaus wäre es längerfristig betrachtet sicher sinnvoll, diese Inhalte systematisch in die Ausbildungscurricula von Fachkräften zu implementieren und zu integrieren.

Kinder und Jugendliche brauchen zum Aufwachsen Orte, wo sie sich sicher fühlen. Den besten Schutz können die Kinder und Jugendliche in Institutionen erfahren, die eine Kultur der Achtsamkeit leben. Damit sich die Kultur der Achtsamkeit etabliert und weiterentwickelt und eine Reflexion des eigenen professionellen Handelns möglich ist, hat sich der ethikorientierte Führungsstil als am ehesten der Förderung des Kindeswohls in pädagogischen Institutionen herausgestellt. Das Prinzip der individuellen und gemeinsamen Selbstbestimmung sowie die Reflexion auch intransparenter Regeln und Normen gehören zu den zentralen Merkmalen in präventiv wirksamen Bildungseinrichtungen. Ethikorientierte Führung basiert einerseits auf breiter Fachkompetenz, andererseits aber auch auf hoher Methoden-, und Sozialkompetenz. Dies ist wiederum eine Voraussetzung dafür, präventiv und sensibel den pädagogischen Raum und die Kultur der Achtsamkeit im Interesse von Kindern und Jugendlichen und im Sinne des Kindeswohls gestalten zu können.

Literatur:

- Allroggen, M., Rassenhofer, M., Witt, A., Plener, P. L., Brähler, E. & Fegert, J. M. (2016). Prävalenz sexueller Gewalt. *Deutsches Ärzteblatt*, 113(7), 107-113.
- Allroggen, M., Rau, T., Ohlert, J. & Fegert, J. M. (2017). Lifetime prevalence and incidence of sexual victimization of adolescents in institutional care. *Child Abuse Negl. (online first)*.
- Andresen, S., Böllert, K. & Wazlawik, M. (2016). Aufarbeitung sexueller Gewalt in Institutionen des Aufwachsens. Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung und Positionierung. Einführung in den Thementeil. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62(5), 619-623.
- Bange, D. (2015). Gefährdungslage und Schutzfaktoren im familiären und institutionellen Umfeld in Bezug auf sexuellen Kindesmissbrauch. In J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S. 137-141). Berlin: VS Springer.
- BMFSFJ, BMJ & BMBF. (2011). *Abschlussbericht Runder Tisch Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich*. Berlin.
- Böwer, M. (2018). Sexualisierte Gewalt in Organisationen. In A. Retkowski, A. treibel & E. Tuiden (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte* (S. 407-414). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Brachmann, J. (2016). Tator Odenwaldschule - Ein Werkstattbericht über die Schwierigkeiten der Aufarbeitung von Vorkommnissen pädokrimineller Gewalt in Institutionen. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62(5), 638-655.
- Bundschuh, C. (2010). *Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen: Nationaler und internationaler Forschungsstand: Expertise im Rahmen des Projekts "Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen"*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Chodan, W., Reis, O. & Hässler, F. (2015). Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. In J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und*

- Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S. 407-419). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Conen, M.-L. (2002). Institutionen und sexueller Missbrauch. In D. K. Bange, W. (Hrsg.), *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch* (S. 196-201). Göttingen: Hogrefe.
- Conen, M.-L. (2005). Institutionelle Strukturen und sexueller Missbrauch durch Mitarbeiter in stationären Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. In G. Ammann & R. Wipplinger (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch*, 3. Aufl. (S. 795-807). Tübingen: Dgvt-Verlag.
- Edelstein, W. & Habermas, J. (1984). *Soziale Interaktion und soziales Verstehen. Beiträge zur Entwicklung der Interaktionskompetenz*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Enders, U. (2012). *Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Fangerau, H., Bagattini, A., Fegert, J. M., Tippelt, R., Viehöver, W. & Ziegenhain, U. (2017). *Präventive Strategien zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen. Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster?* Weinheim: Juventa Verlag.
- Fegert, J. M. (2012). Leitlinien zur Einschaltung der Strafverfolgungsbehörden. *Das Jugendamt - Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht*(3), 140–145.
- Fegert, J. M. (2015). Präventive Maßnahmen in Institutionen. In U. T. Egle, P. Joraschky, A. Lampe, I. Seiffge-Krenke & M. Cierpka (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen* (S. 725-743). Stuttgart: Schattauer.
- Fegert, J. M., Hoffmann, U., König, E., Niehues, J. & Liebhardt, H. (Hrsg.). (2015). *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Fegert, J. M. & Rassenhofer, M. (2015). Gesellschafts- und bildungspolitische Notwendigkeit eines umfassenden Kursangebotes zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch. In J. M. Fegert, S. O. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S. 3-7). Berlin: Springer.
- Fegert, J. M., Rassenhofer, M. & Gerke, J. (2017). Die Folgen des Leids lindern. *DJI Impulse. Das Forschungsmagazin des Deutschen Instituts*, 2(116), 17-20.
- Fergusson, D. M., McLeod, G. F. & Horwood, L. J. (2013). Childhood sexual abuse and adult developmental outcomes: Findings from a 30-year longitudinal study in New Zealand. *Child Abuse & Neglect*, 37(9), 664-674.
- Fuchs, C., Kadera, S. & Tippelt, R. (2017a). Ethische und offene Leitungs- und Führungsstile. In H. Fangerau, A. Bagattini, J. Fegert, R. Tippelt, W. Viehöver & U. Ziegenhain (Hrsg.), *Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster? Präventive Strategien zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen. Ein Praxishandbuch* (S. 204-216). Weinheim: Juventa.
- Fuchs, C., Kadera, S. & Tippelt, R. (2017b). Fortbildung von pädagogischem Personal als Prävention gegen sexualisierte Gewalt. In H. Fangerau, A. Bagattini, J. Fegert, R. Tippelt, W. Viehöver & U. Ziegenhain (Hrsg.), *Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster? Präventive Strategien zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen. Ein Praxishandbuch* (S. 261-277). Weinheim: Juventa.
- Füller, C. (2011). *Sündenfall: Wie die Reformschule ihre Ideale missbrauchte*. Köln: Dumont.
- Helfferich, C., Kavemann, B., Kindler, H., Schürmann-Ebenfeld, S. & Nagel, B. (2017). Stigma macht vulnerabel, gute Beziehungen schützen. Sexueller Missbrauch in den Entwicklungsverläufen von jugendlichen Mädchen in der stationären Jugendhilfe. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 12(3), 261-276.

- Helfferrich, C., Schürmann-Ebenfeld, S. & Kavemann, B. (2017). Einmal Opfer - nie mehr Opfer? *DJI Impulse. Das Forschungsmagazin des Deutschen Instituts*, 2(116), 25-27.
- Hofer, H. (2017). Governance und system(at)isch erzeugte Handlungsprobleme. In H. Fangerau, A. Bagattini, J. M. Fegert, R. Tippelt, W. Viehöver & U. Ziegenhain (Hrsg.), *Präventive Strategien zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen. Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster?* (S. 177-192). Weinheim: Juventa Verlag.
- Jina, R. & Thomas, L. S. (2013). Health consequences of sexual violence against women. *Best Practice & Research: Clinical Haematology*, 27, 15-26.
- Kadera, S. & Hofer, H. (in Vorb.). Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte zur Prävention sexuellen Missbrauchs. In M. Wazlawik & A. Dekker (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt und Pädagogik*.
- Kindler, H. (2011). Missbrauch verhindern. In DJI (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt gegen Kinder* (S. 31-34). München: DJI.
- Kindler, H. & Derr, R. (2017). Sexueller Missbrauch im Forschungsfokus. *DJI Impulse. Das Forschungsmagazin des Deutschen Instituts*, 2(116), 4-9.
- Kindler, H. & Schmidt-Ndasi, D. (2011). *Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts "Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen"*. München: AMYNA e.V.
- Kliemann, A. & Fegert, J. M. (2012). Kategorische Einschaltung der Strafverfolgungsbehörden bei sexuellem Kindesmissbrauch in Institutionen: Leitlinien und Mindeststandards wollen Leitungskräfte in die Verantwortung nehmen. *Das Jugendamt - Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht*(3), 127-137.
- Kuhle, L. F., Grundmann, D. & Beier, K. M. (2015). Sexueller Missbrauch von Kindern: Ursachen und Verursacher. In J. M. Fegert, S. O. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S. 109-129). Berlin: Springer.
- Langmeyer, A. & Entleitner, C. (2011). Ein erschreckend häufiger Verdacht. *DJI Impulse*, 3, 4-8.
- Masson, F. & Lodrick, Z. (2013). Psychological consequences of sexual assault. *Best Practice & Research: Clinical Haematology*, 27, 27-37.
- Mollenhauer, K. & Müller, C. W. (1965). *"Führung" und "Beratung" in pädagogischer Sicht*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Mosser, P., Hackenschmied, G. & Keupp, H. (2016). Strukturelle und institutionelle Einfallstore in katholischen Einrichtungen. Eine reflexive Betrachtung von Aufarbeitung sexueller Gewalt in katholischen Klosterinternaten. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62(5), 656-669.
- Pooch, M.-T. & Tremel, I. (2016). So können Schutzkonzepte in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen gelingen!: Erkenntnisse der qualitativen Studien des Monitoring (2015-2018) zum Stand der Prävention vor sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland in den Handlungsfeldern Kindertageseinrichtungen, Schulen, Heime und Internate. Online verfügbar unter https://beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Presse_Service/Hintergrundmaterialien/1.Teilbericht_Monitoring_in_Einrichtungen_zu_Schutzkonzepten.pdf (Letzter Abruf am 20.03.2018).
- Schmidt-Huber, M. & Tippelt, R. (2014). Auf der Suche nach den Wurzeln guter Führung. Born to be a leader? www.romanherzoginstitut.de, Nr. 15.
- Seifert, A. & Sujbert, M. (2013). Phänomene der pädagogischen Entgrenzung: Konstruktionen des Phänomens Nähe und Distanz im institutionellen Alltag. In G. Strobel-Eisele & G. Roth (Hrsg.), *Grenzen beim Erziehen. Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen* (S. 166-181). Stuttgart: Kohlhammer.
- Sell, M. (2007). "Sichere Orte für Kinder" - Ein Handlungsmodell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor pädosexuellen Übergriffen in offenen Freizeiteinrichtungen. *IzKK-Nachrichten*, 1, 35-39.

- Stadler, L., Bieneck, S. & Pfeiffer, C. (2012). *Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011. Forschungsbericht Nr. 118*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e. V.
- Stoltenborgh, M., van IJzendoorn, M. H., Euser, E. M. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2011). A Global Perspective on Child Sexual Abuse: Meta-Analysis of Prevalence Around the World. *Child Maltreatment*, 16(2), 79–101.
- Strahl, B., Schröer, W. & Wolff, M. (2017). "Peer Violence" und Schutzkonzepte. Gewalt im Kontext der Jugendarbeit aus der Sicht von Jugendlichen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 12(3), 277-292.
- Thole, W., Baader, M., Helsper, W., Kappeller, M., Leuzinger-Bohleber, M., Reh, S. et al. (2012). *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*. Opladen, Berlin und Toronto: Barbara Budrich.
- Thurn, L. (2015). *Wahrnehmung von Anhaltspunkten auf eine mögliche Kindeswohlgefährdung sowie von Risiko- und Belastungsfaktoren durch Fachkräfte der Kindertagesbetreuung. Eine empirische Untersuchung*. Universität Tübingen: Univ. Dissertation, Veröffentlichung in Vorbereitung.
- Tippelt, R. (2013). Bildung, Persönlichkeit und professionelle Führung. In F. W. G., J. Erpenbeck & M. Auer (Hrsg.), *Bildung. Kompetenzen. Werte* (S. 245-264). Stuttgart: Steinbeis.
- Tippelt, R. & Kadera, S. (2016). Ethics-based leadership and cooperative management: Educational roots of good leadership. *Culture, Biography & Lifelong Learning*, 2(1), 61-75.
- UBSKM. (2013). *Handbuch Schutzkonzepte sexueller Missbrauch. Befragung zum Umsetzungsstand der Empfehlungen des Runden Tisches "Sexueller Kindesmissbrauch"*. Berlin: Eigenverlag.
- Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. (2018). Pressemitteilung anlässlich 8 Jahre "Missbrauchsskandal" am 28.01.2018. Online unter <https://beauftragter-missbrauch.de/presse-service/pressemitteilungen/detail/news/anlaesslich-8-jahre-missbrauchsskandal-am-28012018/> (21.02.2018).
- Witt, A. (2017). Die Prävalenz von sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsstudie. *Präsentation zum Vortrag auf dem DGKJP-Kongress im März 2017 in Ulm*.
- Yukl, G. A. (2013). *Leadership in organizations*. Essex.
- Ziegenhain, U., Thurn, L., Künster, A. K., Besier, T., Roudil d'Ajoux, V., Böttinger, U. et al. (2011). Frühe Risiken für eine potenzielle Kindeswohlgefährdung. Eine Untersuchung in Geburtskliniken des Ortenaukreises. *Das Jugendamt: Heidelberg: Deutsches Institut für Jugendhilfe und Familienrecht*, 84(8), 377–383.